

GROSS WARTENBERGER *Heimatblatt*

MITTEILUNGSBLATT DER VERTRIEBENEN AUS DEM KREISGEBIET
VERÖFFENTLICHUNGSBLATT DES HEIMATKREISVERTRAUENSMANNES

Verlagsort: Schwäbisch Gmünd

Dezember 1958

Jahrgang 1 / Nr. 12

Gnadenbringende Weihnachtszeit!

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ (Titusbrief 2, 1)

Wenn dich, lieber Heimatfreund, diese kurze Betrachtung zum Weihnachtsfest erreicht, wird es noch nicht Weihnachten sein, aber du wirst in froher Erwartung des nahen Festes stehen. Wieder darfst du erleben, wie ein Lichtes Freundliches sich dir naht. Ein wunderbares Wesen aus einer anderen Welt neigt sich zu dir herab und will dein Leben erfüllen. Es ist die Gnade Gottes, erschienen in dem Kinde in der Krippe als die Liebe, die Mensch geworden ist. Diese Gnade ist uns immer nahe, aber am hellsten leuchtet sie wohl zu Weihnachten. Es ist mit ihr wie mit den Sternen. Wir haben es unter dem nächtlichen Himmel der Heimat, der sich in so herrlicher Klarheit über unseren Feldern und Wäldern weitete, oft mit Ergriffenheit erlebt, wie die Sterne, manchmal

fern und erdenfremd, ganz nahe leuchteten wie große Blumen, die wir mit den Händen fassen zu können meinten. So ist es mit der Gnade, zu Weihnachten kommt sie uns besonders nahe. Sie ist eine heilsame Gnade, die Wunden heilt, Wunden, die wir empfangen und die wir uns selber zugefügt haben. Wir haben manche Wunde empfangen. Sie sind wohl mit den Jahren vernarbt, aber zuweilen tun sie uns noch sehr wehe. Wir haben ein neues Zuhause, eine neue Heimat gefunden, aber die alte Heimat können wir, wenigstens die Älteren und die Alten nicht vergessen, und die Erinnerung an sie wird gerade zur



„Weihnachtlich glänzet der Wald, freue dich 's Christkind kommt bald!“

Weihnachtszeit lebendig. Anderes Leid und Unrecht aus der Vergangenheit steigt auf, Enttäuschungen und schmerzliche Verluste aus jüngster Zeit. Aber nun wird's Weihnachten. Die Gnade Gottes neigt sich zur Welt, in dein Leben herab. Wenn der große Gott sich voller Liebe in diese Welt hineinbegibt, die sich soviel Wunden schlägt und ihn vergißt, sollten wir uns nicht dann unter die Macht dieser versöhnenden Liebe stellen und in ihr zum Frieden kommen? - Die Wunden aber, die du dir selber zugefügt hast und die vielleicht mehr schmerzen als die dir angetanen, auch diese will die Gnade heilen. Der Glanz von dem Kinde in der Krippe ist so groß, daß er alles Dunkle in dir zu überstrahlen vermag. Diese heilsame Gnade ist allen Menschen erschienen.

Sie gilt allen und sie um-

schließt alle. Umschließt auch uns, liebe Brüder und Schwestern aus dem Kreise Groß Wartenberg. Wo ihr auch immer wohnen möget, in Bayern, in Berlin, in Hannover, Sachsen, in Ostfriesland, überall, zu Weihnachten gehen unsre Gedanken zueinander, zu den Angehörigen, den Nachbarn, Freunden und Bekannten von einst, sie alle treten in den Lichtkreis unserer Weihnacht. So laßt uns gesegnete Weihnachten feiern: die Gnade, die erschienen ist und erscheint, erfülle, tröste und verbinde uns.

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, Christ ist erschienen, uns zu versöhnen, freue, freue dich, o Christenheit“

Martin Feierabend, Salzhemmendorf

Liebe schlesische Landsleute!

Im Namen der Landsmannschaft Schlesien wünsche ich Ihnen allen gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr. Ich verbinde hiermit den Dank an die schlesischen Frauen und Männer sowie an unsere Jugend, die unermüdlich und uneigennützig seit Jahren für unsere Heimat und für unsere Landsleute, insbesondere die Aussiedler, tätig gewesen sind.

Das Jahr 1958 hat die schlesische Familie aus Oberschlesien und aus Niederschlesien in der Landsmannschaft Schlesien noch enger zusammengeführt. Das Bundestreffen 1957 in Stuttgart, die Treffen des Jahres 1958 in Saarbrücken, in Gießen und in Hamburg sowie die zahlreichen Zusammenkünfte unserer Landsleute in ihren Heimatkreisen haben erneut unter Beweis gestellt, daß wir unsere Heimat nie aufgeben und vergessen werden.

Mit großer Genugtuung können wir feststellen, daß unsere Sorgen und unsere Nöte und unsere Liebe zur Heimat bei der gesamten westdeutschen Bevölkerung, in der Presse und im Rundfunk, sowie bei allen Dienststellen im Bund, in den Ländern und in den Gemeinden großes Verständnis gefunden haben.

Hoffen wir, daß das Jahr 1959 uns wieder einen Schritt der Heimat näher bringt. Die Vertriebenenorganisationen sind nun endlich geeint und können ihre gesamte Kraft für heimatpolitische Aufgaben im In- und Ausland einsetzen. Die Landsmannschaft Schlesien wird auch im kommenden Jahr ein Hort für alle Schlesier aus Nieder- und Oberschlesien sein und überall und zu jeder Zeit für den gesamten schlesischen Raum tätig werden.

Unsere unerschütterliche Verbundenheit mit unserer Heimat werden wir bei dem Bundestreffen im Jahre 1959 in Köln wieder unter Beweis stellen.

Gott segne Schlesien!

Schellhaus, Minister a. D., Bundesvorsitzender.

* * *

Weihnachten, das Fest der Liebe, steht wieder vor der Tür. Auch in diesem Jahr müssen wir fern der Heimat, auseinandergerissen, in alle Teile unseres Vaterlandes zerstreut, dieses schöne Christfest verleben. Soweit wir von der Heimatkreisorganisation es ermöglichen können, wollen wir allen hilfsbedürftigen alten und kranken Heimatfreunden eine kleine Weihnachtsfreude in Form eines Weihnachtspäckchens bereiten und damit unsere Verbundenheit mit allen unseren lieben Heimatfreunden auf neue unter Beweis stellen.

Frohe und gesegnete Weihnachten und ein gesundes, zufriedenes Neues Jahr wünscht allen Freunden aus unserer Heimat

Friedrich Wäscher, Heimatkreisvertrauensmann.

Hagen-Haspe im Dezember 1958.

Betr.: Weihnachtspäckchen

Die Anmeldung für Empfänger von Weihnachtspäckchen in der Mittelzone und im Bundesgebiet sind bisher sehr spärlich eingegangen. Wir können nur diejenigen für ein Päckchen vorsehen, die uns von den Heimatfreunden als evtl. Empfänger benannt werden, da es nicht möglich ist auf einem anderen Wege die Bedürftigen zu erfassen, müssen wir an diesem Wege festhalten. Leider ist inzwischen die Zeit auch schon sehr fortgeschritten, daß nur noch umgehende Meldungen berücksichtigt werden können. Wer also noch einen früheren Kreisangehörigen weiß, der für ein solches Weihnachtspäckchen als Empfänger in Frage kommt, teile es bitte sofort Herrn Wäscher, oder dem Heimatblatt mit.

Für das Konto „Heimathilfe“ gingen ein:

	Kontostand:	408,— DM
Von Soz. Beratung		10,— DM
Baer Thomas, München		2,— DM
Dubke Cuno, Korntal bei Stuttgart		6,40 DM
		<hr/> 426,40 DM

Deutsche Namen in die Personenstandsbücher

Auf Grund der von den Landsmannschaften geführten Klagen hat das Bundesministerium angeordnet, daß bei aus den deutschen Ostgebieten eintreffenden Aussiedlern der ursprüngliche deutsche Vor- und Familienname in die Personenstandsbücher eingetragen wird.

Wir bitten vorkommendenfalls die Standesämter und Flüchtlingsämter auf diese Anordnung hinzuweisen.

Erinnerungsstätte für den Kreis Groß Wartenberg im Heimatmuseum in Rinteln

Auf Ersuchen von Herrn Landrat v. Reinersdorff hat der Heimatbund der Grafschaft Schaumburg e. V. in seiner Vorstandssitzung am 22. 9. 1958 beschlossen, zur Errichtung einer Erinnerungsstätte für den Kreis Groß Wartenberg im Heimatmuseum in Rinteln vorerst eine Wand des für Wanderausstellungen vorgesehenen Raumes im Heimatmuseum für den Patenkreis Groß Wartenberg zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus ist geplant alljährlich zum „Tag der Heimat“ und auch anlässlich der Groß Wartenberger Treffen in Rinteln eine Sonderschau über den Deutschen Osten und, falls entsprechende Erinnerungsstücke sich bis dahin angesammelt haben sollten, auch über den Patenkreis Groß Wartenberg zu veranstalten.

Wir bitten nun alle Heimatfreunde daran mitzuarbeiten, daß bald die Erinnerungsstätte im Heimatmuseum in Rinteln mit wirklich wertvollen Erinnerungsstücken besetzt werden kann. Es kann sich hier um gute künstlerische photographische Vergrößerungen handeln, um Gemälde, so weit sie unsere engere Heimat angehen, um Gegenstände der alten Innungen, um wertvolle alte Dokumente und Bücher, altes bäuerliches Zinngeschirr und Geräte, um Notgeld aus der Zeit der Inflation (50-Pfg-Stücke aus Ton) und ähnliche Dinge. Sicher werden bei einigem Nachdenken und Sichten der sicherlich spärlichen Erinnerungsstücke solche oder ähnliche Sachen zum Vorschein kommen. Die Bitte richtet sich aber auch besonders an diejenigen, die im Westen, also im Gebiet der jetzigen Bundesrepublik, Verwandte hatten. Hier ist es leichter möglich, daß sich solche oder ähnliche Stücke heute noch finden lassen und unbeachtet in Ecken und Winkeln herumstehen und liegen. In dem Heimatmuseum können sie einen würdigen Rahmen finden und würden ihrem Zweck besser dienen.

Nun müssen alle für diese Erinnerungsstätte vorgesehenen oder möglichen Gegenstände zuerst aufgenommen werden und es wird eine Kommission entscheiden müssen, ob die angebotenen Gegenstände für die Anbringung geeignet sind und als würdige Zeugen der Heimat zur Schau gestellt werden sollen. Es ist deshalb notwendig, daß alle diese Gegenstände angemeldet werden. Erst dann ergeht Mitteilung, ob der Gegenstand eingesandt werden soll. **Die Anmeldung aller dieser Gegenstände muß bis zum 31. 12. 1958 beim Heimatblatt vorgenommen werden.** Es genügt, wenn der Gegenstand kurz beschrieben wird, Größe, Art usw. Alle werden gebeten, sich einmal zu überlegen, was aus ihrem Besitz zur leihweisen Überlassung für diese Erinnerungsstätte hergegeben werden kann. Gemeinsam wird es so möglich sein, für unseren Kreis Groß Wartenberg den Anfang zu einem kleinen „Groß Wartenberger Museum“ zu machen. Helfen Sie alle mit, daß dieser Gedanke bald eine Verwirklichung erfährt.

Unser Dank gilt aber den Herren des Rintelner Heimatbundes und den Herren der Stadtverwaltung, und selbstverständlich auch unserem Patenkreis Grafschaft Schaumburg, die es uns ermöglichen wollen, in dem Heimatmuseum diese Erinnerungsstätte für den Kreis Groß Wartenberg zu schaffen.

Heimatgruppe Oels, Groß Wartenberg, Namslau in Berlin

Am 21. 11. 58 feierte unser Heimatkreisbetreuer Lds. Willy Woide aus Ober-Stradam, Kreis Groß Wartenberg seinen 60. Geburtstag. Nachträglich sei ihm auch hier noch einmal herzlichst gratuliert.

Am Sonntag, den 28. 12. 58, nachm. 15 Uhr findet unsere Weihnachtsfeier in unserem Lokal Sportkasino Stieler, Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 63 statt. Das Treffen im Januar fällt aus. Dann finden wir uns wieder am 1. Sonntag im Februar 1959 im Lokal Stieler ein.

Unsere lieben Landsleuten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest.

L. Nitze.

Mitteilung der Schriftleitung

Es liegen weitere Berichte zur Veröffentlichung vor. Diese werden Anfang des neuen Jahres beginnen. Für die Geschichte der Vereine und Innungen, die demnächst erscheinen soll, fehlen noch einige Berichte. Wer könnte noch einen Bericht schreiben über die Schützengilden? Hier fehlen Berichte aus allen Kreisorten. Ebenso fehlen noch die Gesangs- und Sportvereine.

Ich hoffe, daß noch der eine oder andere Mut zum Schreiben bekommen wird.

K.-H. Eisert.



Mitglieder des VfB. Groß Wartenberg mit I. D. Prinzessin Biron von Curland und S. D. Prinz Biron von Curland, dem Protektor des Vereins. Mit Brille Ernst Rohrbach der letzte Vorsitzende des VfB.



Frühere Arbeitskameraden trafen sich. (Von rechts nach links: Adolf Ulbrich, Siedlung Ossen, ganz links seine Frau, Michael Urban aus Buchenhain, Friedrich Marek, Groß Wartenberg, Wilhelm Ulbrich, Neumittelwalde, bei „Eck-Pusch“, und dessen Frau.)



Die hoffnungsfreudige Neumittelwalder Jugend.



„Beinahe wie an der Oder“, stellte Frau Eisert in Rinteln fest.

Der Weinbau im Kreise Groß Wartenberg

Fortsetzung und Schluß des Berichtes „Schlesischer Wein“ aus Nr. 7/58. Von Karl Waetzmann, Vohenstraße/Bayern, Schreinerergasse 224.

In der nächsten Nr. des Heimatblattes bringen wir eine Abhandlung von Mittelschullehrer Gottfried Eisert, Stuttgart, Olgastraße 73 der, schöpfend aus geschichtlichen Quellen und aus eigener Kenntnis, zu diesen beiden Berichten in der Form eines Briefes Stellung nimmt.

Mancher Schlesier, der heute in eines der westlichen Weinbaugebiete verschlagen wurde, wird vielleicht in der neuen Heimat, wenn er vom schlesischen Wein erzählt, ein ungläubiges Lächeln ernten.

Daß es aber tatsächlich nicht nur in Grünberg, sondern auch im Bezirk Breslau, in der Gegend von Groß Wartenberg Weinberge gab und wie die Reben hier ihren Einzug hielten, soll in folgender Geschichte erzählt werden.

Zur Feier der Beendigung des ersten Schlesischen Krieges (1740 Friede zu Breslau) wurde bei dem Dorfe Hundsfeld, nicht weit von Breslau, durch Friedrich den Großen eine glänzende Parade abgehalten. Unter den neugierigen Zuschauern befand sich auch ein ganz junger, schwäbischer Handwerksbursche, mit Namen Jakob Lutz.

Er stammte aus Heilbronn und war seines Zeichens ein Schneider. Auf seiner Wanderschaft durch Deutschland war er nach Breslau gekommen und hatte hier Arbeit gefunden.

Nun ergab es der Zufall, daß er während der Heerschau neben einem auffallend hübschen Mädchen zu stehen kam. Sie war die Tochter eines angesehenen Bürgers, der auch Schneidermeister und zugleich Bürgermeister in Neumittelwalde (früher Medzibor), Kreis Groß Wartenberg, war. Vater und Tochter waren hierher gekommen, um sich das militärische Schauspiel anzusehen und womöglich auch den neuen Herrscher und König zu sehen und ihm zuzujubeln.

Die beiden jungen Menschen fanden Gefallen aneinander, und der junge Schwabe versprach, sie in Neumittelwalde aufzusuchen. Dort wollte er bei dem Meister um Arbeit anfragen. Er erschien dann auch nach einigen Wochen in dem kleinen, netten Städtchen. Nichtsahnend nahm der Vater den jungen, schmucken Burschen, der gute Zeugnisse vorwies, an.

Jakob verstand seine Arbeit aufs beste und arbeitete zur vollsten Zufriedenheit seines Meisters. Auch die Meisterin hatte den allzeit fröhlichen Burschen in ihr Herz geschlossen.

Daß die beiden jungen Menschen miteinander einig waren — denn sie liebten sich vom ersten Tage an — war selbstverständlich. Nur wegen ihr war er ja in dieses kleine Städtchen gekommen. Es gefiel ihm hier außerordentlich, und die Mitmenschen hatten ihn alle gern. In der Familie des Meisters fühlte er sich schon wie zu Hause.

Es war an einem Sonntag abend. Man saß gemütlich zusammen in der guten Stube bei einem kühlen Trunk und sprach über dies und das, was sich in dem kleinen Städtchen so ereignet hat und wohl auch über die nächste Arbeit. Tiefer Sonntagsfriede lag über Stadt und Land. Jakob meinte nun, daß der rechte Augenblick gekommen wäre, dem Meister sein Herz auszuschütten. Er nahm allen Mut zusammen und fragte seinen Brotgeber, den Herrn Bürgermeister, ganz höflich und bescheiden, ob er ihm nicht seine Tochter Dorle zum Weibe geben wolle. Sie beide liebten sich und seien miteinander einig.

Der Meister aber, eben noch heiter und freundlich, lehnte mit schroffen Worten ab. Die Meisterin, die den fleißigen Gesellen und Hausgenossen gern hatte und ihn schon wie einen Sohn liebte, bat dringend ihren Mann, doch nicht so hart zu sein und das Glück der Kinder zu zerstören. Es half nichts, trotz der Tränen der Tochter. Der Bürgermeister hatte andere, größere Pläne mit seinem einzigen Kinde. Er konnte sich nicht mit dem Gedanken befreunden, sein Dorle einem armen, landfremden, ganz gewiß tüchtigen Gesellen zum Weibe zu geben. Ja, er verbot ihm sogar, trotz inniger Bitten von Frau und Tochter, sein Haus, und kündigte ihm kurzerhand. Er hieß ihn, sein Ränzle zu packen.

Beim kurzen Abschied aber sprach der Meister noch einmal spöttisch zu dem jungen Schwaben: „Schau dort hinüber, zu den kahlen Höhen! So wenig wie dort drüben etwas grünt und blüht, ebensowenig geb ich Dir meine Dorle zur Frau!“ Damit wies er mit der Hand auf einen öden, steinigten Hang an der Südseite des Tales, der ihm gehörte.

„Wenn es nun doch eines Tages dort grünt und blüht?“, antwortete der Schwabe, der schon zur Reise gerüstet, abschiednehmend, vor dem Meister stand. „Dann sollt Ihr mein Mädel haben und noch Einiges dazu“, versetzte siegesicher der Meister.

Noch am selben Tage verließ der junge Schneidergeselle das Städtchen. Auf dem kleinen, steinigen Hügel aber stand er still und schaute hin nach dem ihm lieb gewordenen Ort. Dann wanderte er — zwar Trauer im Herzen, aber voller Hoffnung — heim ins schöne Neckartal. Vorher hatte er seinem Dorle, im geheimen, fest versprochen, daß er wiederkommen werde, trotz allem!

Ein Jahr und wohl noch länger waren vergangen. Zu Hause aber wartete sehnsüchtig sein Mädel und dachte an ihren Verlobten in weiter, weiter Ferne. Nie kam ihr ein Zweifel an, daß Jakob sein Wort brechen würde.

Der Vater wunderte sich zwar über sein Dorle, die so gleichmütig die Trennung ertrug und keine Klage und Vorwürfe laut werden ließ, die er erwartet hatte. Er meinte, sie hätte wohl den Burschen, der ihm doch auch gefallen hätte, längst vergessen. So war er ganz beruhigt.

Jakob hatte sich in seiner Heimat ein ordentliches Bündel junger Reben beschafft und machte sich frohgemut auf die Rückreise nach Neumittelwalde. An einem schönen, klaren Herbsttage stand er wieder auf dem Hügel. Eben läuteten die Glocken den Abendsegen. Die Sonne war im Untergehen und ließ mit ihren letzten Strahlen das goldene Kreuz auf dem Kirchturme aufleuchten, ihm zum trauten Willkommen.

Am nächsten Tage meldete er sich bei seinem früheren Meister. Dieser begrüßte ihn gemessen, doch nicht unfreundlich. Nach Arbeit fragte er nicht. Er bat um die Erlaubnis, auf dem steinigen, minderwertigen Berge den Weinbau versuchen zu dürfen. Lächelnd wurde ihm dies gewährt. Nun begann an der Südseite des Berges ein eifriges Graben und Roden. Seine früheren Kameraden und Freunde kamen nach Feierabend und halfen fleißig mit. Wie oft mag wohl der Meister von seinem Fenster aus kopfschüttelnd das unnütze Tun und Treiben der Jugend auf seinem wertlosen Berge beobachtet haben! Aus einem Bericht aus dem Jahre 1744 ist zu ersehen, daß erstmalig Reben hier gepflanzt wurden. Jakob hatte Glück. Den Reben sagte der steinige, schieferhaltige Boden zu. Sie wurzelten an und schon nach zwei Jahren prangte der ganze Hang im jungen Grün des Rebenlandes.

Der Vater war besiegt, hielt zu seinem gegebenen Wort und gab die Einwilligung zur Heirat. Der wackere Schwabe aber führte, unter dem Jubel der Einwohner des Städtchens, seine Dorle heim.

Nie brauchte der Vater seine Einwilligung zu bereuen. Nach Jahren ungetrübten Zusammenlebens, übergab der Schwiegervater seinen Kindern die Schneiderei und setzte sich zur wohlverdienten Ruhe.

Jakob baute auf dem Berge ein Häuschen, um dort den Wein zu kelter. Verfasser dieses Berichtes hat noch das kleine, stark verfallene Häuschen auf dem Berge gesehen. Er ist als Knabe oft mit seinem Vater nach Neumittelwalde gekommen. Unser Großvater mütterlicherseits, Karl Glatz, war über 50 Jahre in Neumittelwalde Lehrer und Kantor. Von ihm hat mein Vater vieles über die Stadt erfahren. Wenn wir dann an dem Weinberge vorüberfahren, vergaß er nie, mich auf das Häuschen aufmerksam zu machen.

Jakob Lutz nahm in Neumittelwalde eine geachtete Stellung ein und wurde später zum Bürgermeister gewählt. Als er, hochbetagt, die Augen schloß, waren rund 100 ha Land im Kreise mit Reben bepflanzt.

Nach dem Vorbild von Neumittelwalde versuchten auch die andern Städte des Kreises, Groß Wartenberg und Festenberg, den Weinbau. Auch sie konnten Erfolge verzeichnen. So hatten alle drei Städte ihre Weinberge bekommen.

Fragt man sich nun, warum der Anbau der Reben mit den Jahren nach und nach eingeschlafen ist, könnte man wohl folgende Gründe anführen: 1. man hatte den Anbau und die Betreuung der Reben wohl nicht mehr verstanden und es an der rechten Pflege fehlen lassen. 2. Das Klima war doch etwas rauher, als im geschützten, milden Neckartal. Es sagte mit der Zeit den Reben nicht zu. Es fehlte Sonne und Wärme, so fehlte den Beeren die Süße. 3. Die Weinstöcke waren mit den Jahren veraltet. Man setzte keine neuen Stecklinge. 4. Man verstand nicht mehr das richtige Kelteren und ließ dem Most nicht mehr die sachgemäße Behandlung zuteil werden. Da wurde aus Wein Es-

sig. 5. Er war zu teuer und der Absatz fehlte. 6. Die Menschen waren durch Kriegseinwirkungen verarmt. Man baute lieber Feld- und Gartenfrüchte zur Ernährung. Der Weinbau, wenn er ertragreich sein sollte, erforderte viel Mühe und großen Fleiß. Vielleicht hat auch schon die Reblaus, der größte Feind der Rebe, den Bestand vernichtet.

Nur noch der Name „Weinberg“ erinnerte daran, daß unseren drei Städten des Kreises auch einmal Wein angebaut wurde.

GROSS WARTENBERG



WURTENBERG
FESTENBERG

75. Geburtstag

Am 20. Dezember 1958 feiert Frau Anna Buchwald, früher wohnhaft gewesen in Groß Wartenberg, Hadenburgstraße 112, jetzt wohnhaft in Eutin, Am Hang 4, ihren 75. Geburtstag. Sie ist die Ehefrau des früheren Lagerverwalters der Haselbach-Brauerei Wilhelm Buchwald, der seit dem 8. 5. 1945 in Kladno (CSR) verheiratet ist. Seit der Ausweisung im Jahre 1946 wohnt sie mit ihrem Sohn Günther Buchwald in Eutin. Sie erfreut sich mit Ausnahme einiger Alterserscheinungen, guter Gesundheit. Große Freude bereitet ihr jeden Monat unser Heimatblatt, von dem nichts ungelesen bleibt. Wir wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit und einen recht schönen Lebensabend und gratulieren herzlich.

70. Geburtstag

Frau Clara Peltz, früher Groß Wartenberg (Apothekerin), wohnhaft bei ihrer Tochter Ursula Peltz in Dortmund-Borstein, Fine-Fraustraße 8, feiert am 19. Dezember ihren 70. Geburtstag.

Zollsekretär Otto Lindenthal, früher Groß Wartenberg, Bahnhofstraße, Zollbeamtenhaus, ist am 21. 1. 1948 im Westen gefallen. Seine Frau, Hedwig Lindenthal, wohnt jetzt in (16) Lindenholzhausen, Kr. Limburg/Lahn, Rübenangerstraße 32. Von ihren vier Mädchen ist die Älteste, Marianne, verheiratet mit Dr. med. Robert Fritz und wohnt jetzt in Ludwigsburg/Württ., Josef-Hayden-Straße 11. Die Familie grüßt alle Bekannten aus Groß Wartenberg herzlich.

TISCHLERSTADT

Festenberg



70. Geburtstag

Kaufmann Willy Deutscher, aus Festenberg, jetzt in Wetzlar/Lahn, Im Winkel 9 wohnhaft, begeht am 20. 11. 1958 seinen 70. Geburtstag. Geistig und körperlich ist er noch rüstig und vertritt hauptberuflich die Frankfurter Allianz, eine der angesehensten Versicherungsgesellschaften inner- und außerhalb Hessens. Recht herzliche Glückwünsche und fürs neue Lebensjahr weiterhin gute Gesundheit und alles Gute.

65 Jahre alt

wurde am 18. 11. 1958 der Uhrmacher Max Sommerkom, früher Festenberg. Er ist noch gesund und munter und wohnt mit Frau und beiden Töchtern jetzt in Iserlohn, Karlstraße 12. Beide Töchter sind in Iserlohn verheiratet. Wir wünschen ihm und seiner Familie weiterhin alles Gute und gratulieren noch nachträglich recht herzlich.

60. Geburtstag

Am 18. November beging Frau Emme Breuer, geb. Horn aus Festenberg ihren 60. Geburtstag. Sie wohnt jetzt in Hof (Saale), Dr. Enders-Straße 20. Sie grüßt alle Bekannten aus Festenberg herzlich. Wir gratulieren noch nachträglich zum Geburtstag und wünschen alles Gute.

60. Geburtstag

Justizoberinspektor Brich Runge feiert am 24. Dez. 1958 seinen 60. Geburtstag. Er wohnt jetzt in Kleve/Rhld., Märkische Str. 11. Wir gratulieren herzlich.

In Honsberg 9, Radevormwald, Post Kräwinklerbrücke wohnt jetzt Frau Elfriede Wermuth, die Ehefrau des im Jahre 1951 in Leipzig verstorbenen Pferdehändlers und Roßschlächters Hugo Wermuth aus Festenberg, von der Breslauer Straße 39. Der Sohn Karl Wermuth wohnt jetzt

in Weimar, Ekermannstraße 4, Richard Wermuth in Leipzig, Michael-Karzmierszak-Straße 11. Gerhard Wermuth wohnt in Dierrath bei Burscheid/Rhld., und Fritz Wermuth zusammen mit seiner Mutter in Honsberg 9. Familie Wermuth grüßt alle Festenberger herzlich.

Meta Froese, geb. Emner, die Witwe des in russischer Gefangenschaft verstorbenen Tischlermeister Hans Froese, aus Festenberg, wohnt jetzt mit ihrer Nichte Gerda Kokott und deren Ehemann zusammen in Erlangen, Schuhstraße 51. Das Ehepaar Kokott betreibt dort ein Lebensmittelgeschäft. Alle grüßen die Freunde und Bekannten aus der Heimat herzlich.

In der Anzeige zum 10jährigen Todestag von Frau Adele Zenker, geb. Bartsch in der letzten Nummer des Heimatblattes fehlte leider nach dem Namen der Zusatz „geb. in Klein Schönwald“. Wir möchten das heute berichtigen.

Zu dem Bericht über den Gottesdienst in Rinteln in Nr. 11/58 weist Sup. Blech daraufhin, daß sich die Angaben „230 Gottesdienstbesucher“ keineswegs auf sämtliche 20 Predigtstellen bezieht, sondern nur auf Breslau, ebenso die Worte „der kleine Predigtraum“. Es liegt ihm sehr daran, daß über den Gottesdienstbesuch in den schlesischen Restgemeinden kein falsches Bild entsteht. Der Gottesdienstbesuch ist überall sehr gut, so daß sich für alle 20 Predigtstellen eine sehr viel höhere Zahl ergeben würde als 230 Besucher.



GRENZSTADT Neumittelwalde

83 Jahre alt

wurde am 17. Oktober der Tischlermeister Friedrich Gruhn aus Neumittelwalde. Die Nachricht erreichte uns leider verspätet. Unsere Glückwünsche, nachträglich dargebracht, sind deshalb umso herzlicher. Wir wünschen Landsmann Gruhn weiterhin alles Gute und gute Gesundheit im neuen Lebensjahr. Ldsm. Gruhn wohnt jetzt bei seiner Tochter Ilse in Oberofleiden, Bez. Kassel, Am hohen Berg 1.

Seinen 50. Geburtstag

feierte am 7. 9. Bäckermeister Herbert Simon, früher Neumittelwalde, jetzt in Engelskirchen, Bez. Köln wohnhaft. Am 24. September stellte sich nochmal Familienzuwachs ein, ein Junge mit Namen Norbert. So kann die Mutter und Großmutter, Frau Martha Simon, jetzt von ihren zwei Söhnen auf die stattliche Zahl von 10 Enkelkindern blicken. Wir wünschen ihr im Alter viel Freude an der heranwachsenden Schar. Leider kam die Nachricht erst auf Umwegen hier an und so können wir nur verspätet herzliche Glückwünsche zum Geburtstag darbringen und zum Familienzuwachs für Mutter und Kind alles Gute wünschen.

Dyhrnfeld

Frau Marie Schneider, geb. Kohla aus Dyhrnfeld, begeht am 18. Dezember d. J. ihren 70. Geburtstag bei guter Gesundheit. Sie wohnt jetzt mit ihrer Tochter Helene und Enkeltochter Margrit in Wiesbaden, Märchenland, Rumpelstilzchen-Weg 3. Herzliche Glückwünsche und weiterhin alles Gute.

Buchenhain

Alle Bekannten und Freunde grüßt der Bäckermeister Otto Hartmann und Familie jetzt in (24a) Meddewade, über Bad Oldesloe i. Fa. Paech-Brot. Ldsm. Hartmann ist gebürtiger Buchenhainer aus dem Ortsteil Wegersdorf. Er hat bei Bäckermeister Klubsch in Buchenhain gelernt und dann später in Festenberg bei Bäckermeister Großmann gearbeitet. Bis zu seiner Einberufung zur Kriegsmarine war er wieder bei Klubsch in Buchenhain tätig. Im Jahre 1943 heiratete er in Berlin. Seine Frau lebte jedoch von November 1943 bis zur Vertreibung in Buchenhain. Dort ist auch die Tochter Elke geboren. Frau und Tochter kehrten 1945 nach Berlin zurück. Nach seiner Entlassung vom Minenräumkommando Kiel im Jahre 1947 arbeitete H. in Berlin und machte im Jahre 1954 die Meisterprüfung. Im Oktober 1954 wurde er von seiner Firma nach Meddewade zum Aufbau eines Zweigbetriebes geschickt. Der Vater seines Chefs ist Schlesier und gründete schon 1924 in Berlin eine Brotfabrik. Der Betrieb in Meddewade beschäftigt über 40 Personen zum großen Teil auch Heimatvertriebene aus Schlesien und Ostpreußen. Es wird viel Brot nach schlesischer Art gebacken und ist in Holstein und Ham-

Gründung des Bundes der Vertriebenen am 14. 12. 1958

In einer gemeinsamen Sitzung aller Sprecher der Landsmannschaften und der Vorsitzenden der Landesverbände des BvD am 19. 11. 58 in Bonn wurde beschlossen, den Bund der Vertriebenen am 14. 12. 58 in Berlin zu konstituieren.

Beide Gremien einigten sich auf folgende Spitzenvertretung: Präsident: Rechtsanwalt Hans Krüger, MdB; Gleichrangige stellv. Präsidenten: Minister a. D. Erich Schellhaus, MdL (SL), Hellmut Gossing, MdL (BvD), Wenzel Jaksch, MdB (Sudetendeutsche Landsmannschaft), Dr. Karl Mocker, BvD.

burg sehr begehrt. Im letzten Herbst hatte Ldsm. Hartmann das Glück durch seinen Betrieb den ersten Lehrgang für Industrie-Backmeister zu besuchen und auch dort seine Prüfung abzulegen. Ldsm. Hartmann fragt an, ob etwas über den Verbleib der Familie Gluch aus Groß-Gahle bekannt ist. Frau Gluch ist seine Tante. Hier eingehende Hinweise werden wir gern an Ldsm. Hartmann weiterleiten.

Muschlitz.

Der letzte Bürgermeister von Muschlitz, Fritz Nagel, begeht am 2. Januar 1959 seinen 60. Geburtstag. Er wohnt jetzt in Altenbücken, Post Bücken über Hoja. Herzliche Glückwünsche.

Liebe Goschützer!

Und wieder hatten wir Besuch von unseren lieben Freunden Fam. Hagewiesche am 19. 10. 58. Sie brachten uns unseren lieben Heimatfreund Bruno Petschek mit. Er ist Beamter bei einer Stadtverwaltung, und der Schwiegersohn von Frau Anna Jarmusek, die am 25. 6. 58 ihren 91. Geburtstag feierte. Trotz ihrer 91 Jahre ist unsere liebe Mutter Jarmusek noch sehr rege und interessiert sich für alles was unser Heimatblatt bringt. Noch voriges Jahr schrieb sie mir eigenhändig einen lieben Brief. — „Lieber Herr Siegert, fahren wir nicht bald wieder nach unserem schönen Goschütz? — Daß wir doch alle so verstreut sind und uns nicht einmal besuchen können.“ Dieses ist ein herrliches Zeugnis von Heimattreue. Unserer lieben Mutter Jarmusek, ihren Angehörigen und auch unserer lieben Familie Hagewiesche herzliche Grüße. Gesundheit und alles Gute.

Am 26. 10. 58 besuchten uns unsere Heimatfreunde Ldsm. Herbert Meißner und seine liebe Braut — eine Schlesierin. Sie brachten uns eine vergrößerte Buntfilmaufnahme unseres Vorderhauses in Goschütz. Frau Meißner, die Mutter von Ldsm. Herbert Meißner arbeitet in Halle in einem Fotoaufnahme-Betrieb und hat diese schöne Aufnahme hergestellt. Euch, lieben Heimatfreunden, herzliche Grüße und herzlichen Dank.

Ein schönes Erlebnis hatten wir noch in Rinteln. Familie Hagewiesche hatte uns zum Mittagbrot am Sonntag in den Ratskeller eingeladen. An unserem Tisch kommt ein Herr vorbei, schaut nach unserem Tisch und mir geht es durch den Sinn: Der Reisner Wilhelm! Ich stehe auf — „Wilhelm wie gehts dir noch?“ — Er sieht mich an: „Und Du? der Siegert Erdmann, ach so, na' is Bier schmeckt mir ja immer noch —.“ „Nun mein lieber Wilhelm, fahren wir nicht bald wieder einmal nach Neumittelwalde?“ — „Ja, ja, zum Sängerfest, wir mit dem Kantor Pauli.“ — „Ja, und wir mit unserem Kantor Pohl.“ Der Wilhelm: „Wo ich doch den Nachtopf gewonnen habe, und wie wir dann nach Hause gefahren sind, da hab ich mir den Nachtopf schön ausgewaschen und hab mir Bier einfüllen lassen und wir haben auf der Heimreise Bier aus dem Nachtopf getrunken.“ Ich muß da noch einige Sachen, die ich mit dem Wilhelm erlebte, erzählen: Ich fuhr nach Breslau, auf dem Bahnhof in Festenberg treffen wir uns, nach einem genehmigten Schoppen fuhren wir zusammen, in Großgraben umsteigen, der Zug von Militsch war sehr voll, also Stehplatz — vor uns stand ein hübsches Mädel und die Unterhaltung war gleich im Gange, nur das Mädchen trat von einem Fuß auf den andern und klagte über ihre Hühneraugen. Der Wilhelm: „Hühneraugen? Da hab ich ein gutes Mittel.“ — „Ach, lieber Herr, sagen sie mir doch das Mittel.“ — Der Wilhelm: „Da nimmse a' kleines Stückel weiße Kreide und machen vorsichtig a' weißes Ringel um die Hühneraugen und sie haben dann die schönsten Gänseaugen.“ Alles lacht, aber unser Mädel war böse, sie machte kehrt und sprach kein Wort mehr mit uns. Der Wilhelm aber behauptete, er hätt's auch so gemacht und seine Hühneraugen sind weg. Ein andermal saßen wir in Goschütz beim Kinast Korle, es war zum Ablaß, da sagte der Wilhelm zu mir: „Weißte, Siegert, Euer Goschütz macht sich aber raus, wenn ihr so

weiter macht, dann braucht ihr nicht mehr schreiben Goschütz bei Festenberg, denn dann müssen wir schreiben Festenberg bei Goschütz.“

Das ist unser Reisner Wilhelm. Wenn du lieber Heimatfreund diese Zeilen lesen wirst, dann wirst du mit mir sagen: „O herrliche Heimat. O herrliche Erinnerung.“ Dir und deinen lieben Angehörigen allen herzliche Grüße und alles Gute weiterhin. Dein alter Freund E. Siegert.



Erlebnisse mit TISCHLERN, DRECHSLERN und anderen „HOLZWÜRMERN“

Unter den Hobelbänken „zusammengekehrt“ und gesammelt von Konrad Kauka, (13a) Martinlamitz 102

Das geheimnisvolle Scharfschießen

Seitdem das Schießpulver und der Stutzen erfunden wurde, gab es schon früher, wie auch heute, noch kaum einen Jungen, den solche geheimnisvollen Sachen nicht reizen würden. Auch ich hatte ein solches Schießseisen von einem Jungen für paar Pfennige erworben und bin dem Gendarm zuvorgekommen der die Waffe abholen wollte, weil etwas nicht gestimmt hat. Jetzt war ich stolzer Waffenbesitzer und als solcher von meinen Lehrkameraden entsprechend respektiert. In der Werkstatt wurde das Schießen fleißig geübt und die Ergebnisse waren oft sehr beachtlich. Die Festenberger Schützengilde hätte bestimmt viel Freude an uns gehabt, wenn unsere Schießleistungen bekannt gewesen wären. Die Beschaffung der Munition war mitunter sehr schwierig, da Geld bei den Lehrlinge Seltenheitswert hatte.

Zum Glück hat sich aber immer wieder ein Ausweg gefunden und die Schießübungen brauchten nicht unterbrochen zu werden. Als ich einmal meiner Mutter von dem vielen Lernen und dem gigantischen Materialaufwand an Heften, Zeichenpapier u.s.w. in der Berufsschule erzählte, war sie so gerührt und zugleich stolz auf meine Leistungen — die ich niemals vollbracht habe —, daß ich 2 Mark extra bekommen habe. Die Finanzierung der Munition war wiederum gesichert und ich besorgte doppelte und dreifache Ladungen, denn die vorhergehende Munition waren nur normale Geschosse.

Die bis jetzt als Zielscheibe dienende 18 mm Holzplatte wurde sicherheitshalber durch ein 30 mm starkes Brett verstärkt. Das Schießen mit der doppelten Munition nahm einen unfallfreien Verlauf. Nun galt es, die dreifache Ladung auf ihre Wirkung zu prüfen. Um ganz sicher zu gehen, wurde noch ein Brett hinter die erste Scheibe aufgestellt und es konnte weiter geschossen werden. Ich muß aber noch bemerken, das hinter der Zielscheibe zwei in Arbeit und kurz vor dem Liefern stehende Büffets standen. Ich legte an, zielte ruhig, krümmte durch und sah, wie sich das Oberteil hinter der Scheibe ein wenig bewegt hat. Beim näheren Betrachten, bot sich für mich und meine Lehrkameraden ein grausiger Anblick. Die dreifache Ladung durchschlug die aufgestellten Scheiben und obendrein noch zwei Seiten des einen Büffetoberteiles. Die Ausschüsse ähnelten stark einem ausgewaschenen Sowjetstern. Zum Denken und Überlegen war keine Zeit, denn die Mittagstunde war bald um und die Gesellen mußten jeden Moment eintreffen. Ich bat alle anwesenden Lehrkameraden unter Anruf aller Heiligen mich ja nicht zu verraten und versteckte die Waffe im Späneschuppen.

Der Meister und Gesellen kamen wie gewöhnlich in die Werkstelle und banden ihre „Jammerlappen“ (Schürzen) um. Der Zufall wollte es, das Max Kursawe wieder derjenige war, der das waidwunde Oberteil in Arbeit hatte. Als er die Löcher in den Seiten entdeckte, stieß Max einen entsetzlichen Fluch aus und machte einen Hupfer, um den ihn eine Ballettänzerin beneidet hätte. Nun standen Meister und Gesellen an der Unfallstelle und die Vermutungen gingen weit auseinander. Helbig Paul sagte zum Max: „Du wirst wohl beim Türen anschlagen mit dem Schraubenzieher ausgeglitten sein und das Loch selber reingehauen haben.“ Schömann Alfred behauptete: „Da hat einer mit einem scharfen Stein geworfen.“ „Die verfluchten Stifte

haben sich in der Mittagstunde rumgebalgt und das Oberteil runtergeschmissen“, wollte Skiebe Karl wissen. „Das ist durchgeschossen und nichts anderes“, meinte Fröhlich Adolf. Meister Karl Wahner, Nachfolger von Robert Kahl, glaubte auch Fröhlich nicht. „Zum Schießen muß man auch ein Gewehr haben“, war seine Ansicht, weil er nicht wußte, daß so ein Ding unter seiner Meute vorhanden war.

Max war ein vortrefflicher Heilpraktiker für angeschosene Oberteile. In kurzer Zeit war der Schaden wieder behoben und die Stimmung in der Werkstelle wesentlich besser. Meister Wahner fahndete jetzt fieberhaft nach dem Übeltäter, aber er kam zu keinem Ergebnis, denn keiner wollte es gewesen sein.

Meine Meisterin Frau Martha Moch kannte sich dagegen besser aus. Sie sagte: „Das war der Konrad und kein anderer, da kenne ich den Lümmel zu gut. Jetzt ist es nun geschehen und Du läßt den Jungen in Ruhe, denn gern hat er es bestimmt nicht getan“. Meister Wahner ließ mich in Ruhe, aber ich sollte meine Waffe aushändigen, damit sich ein solcher Blödsinn nicht wiederholt. „Das Gewehr habe ich in die Stauanlage geworfen“, sagte ich, obwohl es im Späneschuppen versteckt war. Eine formelle Strafe wurde uns allen Lehrlingen vom Meister doch zudiktiert. Für das Lügen mußten wir in 2 Mittagpausen etliche Paar Schuhe putzen. Als meine Meisterin einmal im Späneschuppen etwas suchte, fand sie auch meinen Schießprügel. „Wenn Du das Teufelszeug nicht sobald wie möglich verschwinden läßt, bekommst Du es mit mir zu tun“, schimpfte sie. Jetzt wollte ich nun doch mein Heiligtum in der Stauanlage versenken, aber Meister Wahner hat mir vor der Haustür das Gewehr abgenommen und frag, ob ich noch Munition habe.

Ich bejahte und gab meinen ganzen Vorrat heraus. „Ehe Du das Ding in den Teich wirfst, werden wir erst die Munition verschießen“, sagte er und wir gingen in die Werkstelle. Meister Wahner hat das Schießen so viel Freude bereitet, daß er nicht im Traume daran dachte, das Gewehr ersaufen zu lassen. Die alte und junge Meisterin standen plötzlich in der Tür und schüttelten die Köpfe. „Die Alten sind dümmer, wie die Jungen“, sagten beide und lachten wohlwollend. Wir schossen vergnügt weiter, aber diesmal nicht in Büffettseiten.

Aus unserer einst so schönen Heimat

7. Fortsetzung Von E. Siegert

Es war im Spätsommer 1945, an einem Vormittag erschien die polnische Miliz bei sämtlichen Deutschen und forderte uns auf, sofort unsere Sachen zu packen, wir würden nach dem Westen ausgesiedelt. Innerhalb von zwei Stunden mußte alles am Ausgang Goschütz nach Festenberg fertig zum Abtransport stehen. Und wieder lagen wir heimatlos auf der Straße. Ich selbst arbeitete damals bei dem Polen Woitschak, er hatte sich in dem Grundstück unseres Ldsm. Bruno Rack ein Fuhrgeschäft eingerichtet, einen Trecker mit Anhänger hatte er sich von den Deutschen angeeignet, er fuhr Langholz in das Sägewerk von Krause nach Festenberg. Auch Fleischermeister Ldsm. Basdorf war mit bei seinen Arbeitern. Oft habe ich mich mit ihm unterhalten. Woitschak sagte mir, ich solle es nicht so eilig haben, die Deutschen kämen sowieso wieder zurück. Ich ging nun nach Hause, um auch meinen Handwagen zu rechtzumachen. Auf der Straße fuhren die Deutschen mit ihren Handwagen nach Ausgang Goschütz, die Miliz trieb zur Eile an. Inzwischen war aber der Besarabiendeutsche Hoffmann auf einem Rad zum russischen Kommandanten nach Festenberg gefahren. Hoffmann beherrschte die russische Sprache. Der Kommandant kam sofort auf einem Motorrad und die Deutschen konnten wieder in ihr Heim zurückkehren. Die ganze Aktion war von den Polen angezettelt worden. Zweck: eine neuerliche Ausplünderung der Deutschen, sie sollten alles was sie noch besaßen herausbringen damit es ihnen von den Polen abgenommen werden konnte. Um den Raub fortzubringen, standen schon einige Wagen auf der Straße nach Lindenhorst an der Sobebücke. Durch Ldsm. Hoffmann und den russischen Kommandanten ist ihnen der Raubzug vereitelt worden.

Auf der Landwirtschaft meines Schwagers Josef Obst in Goschütz-Neudorf hatte sich auch ein Pole niedergelassen, es gefiel ihm aber dort nicht, er verkaufte die Wirtschaft für einige Flaschen Schnaps einem anderen Polen, auch dieser war wie alle anderen mit leeren Händen gekommen. Von einem Russen kaufte er sich eine Kuh, auch für einige Flaschen Schnaps, der Russe hat sie natürlich einem Deut-

schen abgenommen. Jetzt fehlte aber noch ein Pferd, auch dieses mußte beschafft werden. Meine Schwägerin Frau Bernhard Krause war mit ihrer Tochter Hedwig auch zurückgekehrt. Ihr Mann ist auf der Flucht verunglückt, kam ins Krankenhaus nach Landeshut, wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Auch die beiden Söhne Bernhard und Paul und der Schwiegersohn Willy Günther sind aus dem Kriege nicht zurückgekehrt. Auf der Wirtschaft in Goschütz hatte sich ein Bugpole niedergelassen. Hedel Krause arbeitete bei dem Polen, er hatte auch das Pferd, daß Frau Krause zurückgebracht hatte, übernommen, unsere Hedel arbeitete nun mit dem Pferd auf dem Feld an der „Schillheimscheune“, da kam der Pole von der Obstwirtschaft und forderte Hedel auf, das Pferd an den Wagen zu spannen — es gehöre ihm. Unsere Hedel gehorchte, sie spannte an, dann aber ein Sprung auf den Wagen und im Galopp ging es nach der Kontemühle, der Pole fluchend hinterher. Dort waren unsere deutschen Jungs schon auf dem Wege nach der Miliz und dem Polen von der Krausewirtschaft. Der Pole von der Obstwirtschaft bezog von der Miliz eine tüchtige Tracht Prügel und mußte ohne sein — billiges Pferd — wieder abziehen.

Ihr lieben Landsleute von Goschütz-Neudorf, so mancher von Euch wird es bedauert haben, nicht in die Heimat zurückgekehrt zu sein, was ist Euch erspart geblieben, alles was Ihr auf die Flucht mitgenommen habt, ist Euch erhalten geblieben, alles verdankt Ihr Eurem unvergeßlichen Bürgermeister Wilhelm Sust. Durch seine weise Voraussicht seid Ihr von all' den Schrecken bewahrt geblieben. Unser Wilhelm Sust — mir selbst ein aufrichtiger treuer Freund, wie oft haben wir zusammen gesessen und in gegenseitigem Vertrauen in gegenseitiger Aussprache mit bangem Herzen der Entwicklung der Geschehnisse entgegengesehen. Viel zu früh ist er von uns gegangen, er war einer der ersten der meine Anschrift in Leipzig nach der Ausweisung ermittelte und an mich schrieb, wir alle werden unserem getreuen Freund Wilhelm Sust ein ehrendes Andenken bewahren. (Fortsetzung folgt.)

Soziale Beratung

Von Dipl.-Komm. Herbert Pietzonka, Rietberg/Westf.

1. Frage der Frau R. D. in E.: Hat es Nachteile, wenn man die Beiträge zur freiwilligen Weiterversicherung z. B. nur alle drei Monate entrichtet? Oder ist es besser, möglichst zwölf Beiträge im Jahr zu entrichten? Wieviel Beiträge müssen mindestens jährlich entrichtet werden?

Ist es nach den heutigen Bestimmungen möglich, daß die Altersrente der Frau gekürzt wird, wenn der Ehemann ebenfalls eine Rente bezieht?

Antwort: Wieviel Beitragsmarken Sie jährlich entrichten, bleibt Ihnen selbst überlassen. Es dürfen höchstens 12 im Jahr sein. Eine „Mußzahl“ ist jetzt nicht mehr vorgeschrieben. Früher waren es 6 bzw. 26 Marken. Da aber die Antwortschaftsbestimmungen weggefallen sind, spielt dies keine Rolle mehr. Sie können ruhig 4 Marken im Jahr kaufen, wie Sie es scheinbar vorhaben. Einen Nachteil haben Sie dadurch keinesfalls. Wer natürlich jährlich 12 Beiträge leistet, erreicht die Wartezeit für das Altersruhegeld schneller.

Eine Frau erhält aufgrund ihrer eigenen Versicherung grundsätzlich die volle Rente, auch dann, wenn der Ehemann Rentenempfänger ist. Anders ist es nur, wenn Sie mal neben Ihrer eigenen Rente Witwenrente aus der Versicherung Ihres Ehemannes beziehen sollten. Dann wird von zwei Zurechnungszeiten nur eine angerechnet, und zwar die für den Berechtigten günstigere. — Eine Kürzung der Rente ist nur dann möglich, wenn eine Rente aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung mit einer Verletztenrente aus der gesetzlichen Unfallversicherung zusammentrifft.

2. Frage der Frau F. G. in P.: Ich bitte festzustellen, ob die Berechnung meiner Witwenrente aus der Angestelltenversicherung richtig ist. Wenn ich bedenke, daß mein 1955 durch Unfall zu Tode gekommener Mann seit 1913 in der Angestelltenversicherung geklebt hat, so erscheint mir die Rente sehr niedrig. Wie kommt das?

Antwort: Ich habe die umfangreichen Rentenberechnungen geprüft, konnte jedoch irgendeine Fehlerquelle nicht entdecken. — Die verhältnismäßig niedrige Witwenrente aus der Angestelltenversicherung Ihres verstorbenen Mannes ist einzig und allein auf die Tatsache zurückzuführen, daß Sie noch eine Unfallrente beziehen. Trifft nämlich eine

Fern der Heimat sind verstorben

Alfred Friedrich, Obergerichtsvollzieher i. R., früher Festenberg am 1. November 1958 in Bayreuth. (Siehe auch Anzeige.)

Frau Pauline Heimann, geb. Gonschorek, geb. am 5. Februar 1882, früher wohnhaft in Festenberg, Trebnitzer Straße 3, gestorben am 13. Oktober 58 in Großenhain i. Sa.

Josef Geburek, Landwirt, früher Goschütz, am 4. 10. 1958, in Leipzig, im Alter von 68 Jahren.

Paul Kühn, Tischler aus Festenberg, Ende September in Berlin.

August Broda, Landwirt aus Neurode, am 5. 10. 1958 in Büdesheim, Kreis Friedberg, Hessen.

Witwenrente aus der gesetzlichen Unfallversicherung mit einer Witwenrente aus der Rentenversicherung der Angestellten zusammen, so ruht die Rente aus der Angestelltenversicherung insoweit, als sie zusammen mit der Rente aus der Unfallversicherung $\frac{9}{10}$ der Rentenbezüge übersteigt, die dem Verstorbenen z. Zt. des Todes als Vollrente aus der Rentenversicherung der Angestellten zugestanden hätte, wenn er zu diesem Zeitpunkt erwerbsunfähig gewesen wäre. Nach altem Recht wurden $\frac{3}{4}$ unverkürzt gewährt, während $\frac{1}{4}$ bis zur Höhe der Unfallhinterbliebenenrente ruhte.

Die Tatsache, daß Ihr Mann seit 1913 in der Angestelltenversicherung war, ist nicht so sehr entscheidend. Vielmehr kommt es auf die während der Versicherung eingezahlten Beiträge an.

Aus dem Neuregelungsgesetz in der Unfallversicherung springt für Sie leider nichts heraus, da nur Renten berücksichtigt werden, die bis 1954 bewilligt wurden.

3. Frage des Herrn F. M. in B.: Meine Frau ist 51 Jahre alt, hat in unserer Heimat einige Jahre gearbeitet und ist jetzt in der Invalidenversicherung freiwillig weiterversichert. Lohnt sich die Fortsetzung der Weiterversicherung für meine Frau oder nicht?

Antwort: Ich kann diese Frage auch nicht mit „ja“ oder „nein“ beantworten. Es kommt darauf an, wie Ihre Finanzlage ist. Außerdem wissen wir nicht, wie in 10 oder 20 Jahren das Rentenrecht aussieht. Nach altem Recht gab es ja für die Rentenberechtigten auf jeden Fall die Mindestrente von 55 DM in der Invalidenversicherung. Die Renten-Neuregelungsgesetze haben sie nicht mehr übernommen, weil die neue Rente auf dem Leistungsprinzip beruht, d. h. jeder Versicherte hat es selbst in der Hand, durch Zahlung von Beiträgen die Rentenhöhe zu bestimmen. Allgemein kann gesagt werden, daß sich die Weiterversicherung auf jeden Fall lohnt, wenn der Versicherte bis zum 31. 12. 1961 das 65. Lebensjahr vollendet oder bis zu diesem Stichtag der Versicherungsfall der Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit eintreten könnte. Dann wird nämlich die Rente noch nach altem Recht berechnet.

Nach Ihren Angaben hat Ihre Ehefrau eine Versicherungszeit von rd. 8 Jahren. Hinzu kommt die Zeit vom 1. 1. 1945 bis 31. 12. 1946 als Ersatzzeit für Heimatvertriebene. Zur Erfüllung der Wartezeit für das Altersruhegeld (65 Jahre) von 180 Monaten oder 15 Jahre fehlen also noch 60 Beitragsmonate = 5 Jahre. Diese Lücke kann innerhalb der nächsten 14 Jahre gefüllt werden, da ja die Entrichtung einer bestimmten Zahl von Beiträgen im Jahr (früher 26 Wochenmarken) nicht mehr vorgeschrieben ist. Da Ihre Frau immer die Mindestmarken geklebt hat, würden für die Entrichtung weiterer Beiträge Marken der Klasse A zu 14,— DM ausreichen; also 60 Marken à 14,— DM. Ist eine Menge Geld. Die Einzahlung würde sich auf jeden Fall lohnen, wenn — wie es von einer großen Zahl von Bundestagsabgeordneten angestrebt wird — die Mindestrente über 1961 hinaus gewährt würde.

Bei Prüfung der Frage einer Weiterversicherung für die Ehefrau müßte auch in Betracht gezogen werden, ob der Ehemann in seinem Arbeitsleben immer gut verdient hat und infolgedessen eine gute Rente erwarten kann. Wie ich schon oft im Rahmen der „Sozialen Beratung“ erwähnte, ist es die ernste Absicht der Rentenreformer, dem Ernährer der Familie bei Eintritt des Versicherungsfalles eine Rente zu geben, die zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten ausreicht. Daher will man mit voller Absicht die Hausfrau nicht mehr in der Versicherung haben bzw. sie nicht erneut aufnehmen.

Nach langem, schwerem Leiden verschied für uns alle viel zu früh, mein bester Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Alfred Friedrich

Obergerichtsvollzieher i. R.

im 72. Lebensjahr.

Bayreuth, Julius-Kniese-Straße 2, den 1. Nov. 1958
(früher Festenberg/Schlesien)

In stiller Trauer:

Else Friedrich, geb. Engel
Familie K. H. Friedrich, Zahnarzt
im Namen aller Anverwandten.

Die Beerdigung fand Dienstag, den 4. Nov. 1958, um 13 Uhr, im Friedhof St. Georgen statt. Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Ich danke allen meinen Groß Wartenberger Freunden und Bekannten für die „Herzlichen Grüße“ aus Rinteln. Ich konnte leider nicht teilnehmen.

Verbunden mit heimatlichem Gruß

Herbert Pieperz

Mitterndorf im Salzkammergut, Oesterreich

Nach kurzer, schwerer Krankheit rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Ida Gottwald

geb. Bobon

kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres in die ewige Heimat.

Marianne Prokot, geb. Gottwald

Georg Prokot

Brigitte und Dorothea Prokot

Theodore und Renate-Marie Pfeiffer

Großhesselohe bei München, Pullacher Str. 26, am 30. November 1958, früher Groß Wartenberg, Kempener Str. 184

Anläßlich unserer goldenen Hochzeit sind uns von unseren treuen Heimatfreunden so viele Glückwünsche zugegangen, daß wir bitten auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen. Insbesondere danken wir unserem sehr verehrten Herrn Landrat und Frau für die übermittelten Glückwünsche, welche uns sehr erfreuten. Karl Gallitschke und Frau

Fröhliche Weihnachten und ein friedvolles neues Jahr

wünscht allen Lesern des Heimatblattes Ihr Karl-Heinz Eisert und Familie



Wenn Sie sich nach reiflicher Überlegung dazu entschließen sollten, die Versicherung Ihrer Frau aufrecht zu erhalten (man weiß nie, was das Leben mit sich bringt), dann möchte ich Ihnen auf jeden Fall empfehlen, für 1957 noch 3 Monatsmarken à 14,— DM zu kaufen und dann weiterhin, zumindest bis 1961, jährlich 9 Marken derselben Klasse zu entrichten, damit der Anspruch auf Berechnung der Rente bei Eintritt des Versicherungsfalles (Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit) bis 1961 gewahrt bleibt. Ich setze hierbei voraus, daß Sie die Marken für 1956 auch im Jahre 1956 gekauft haben. Das ist nach Auffassung der Rententräger eine unabdingbare Voraussetzung. Ob diese aber künftighin haltbar sein wird, bleibt abzuwarten.

Es ist heute tatsächlich so, daß jeder Fall für sich allein untersucht werden muß. Eine allgemeingültige Schablone gibt es nicht. Deshalb ist es durchaus verständlich, daß der größte Teil der freiwilligen Weiterversicherten nicht weiß, wie er sich in Zukunft verhalten soll, ohne Schaden zu erleiden.

4. Frage der Frau M. B. in L.: Kann ich noch freiwillige Beiträge zur Invalidenversicherung nach altem Recht entrichten?

Antwort: Ja. Freiwillige Beiträge können grundsätzlich bis zum Ablauf von 2 Jahren nach Schluß des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, entrichtet werden. Es können demnach die Versicherten, die nach altem und neuem Recht zur freiwilligen Weiterversicherung berechtigt sind, bis zum 31. Dezember 1958 auch noch Beiträge für 1956 entrichten. Diese Beiträge müssen in der früheren, dem Einkommen des Versicherten entsprechenden Beitragsklasse geleistet werden. Für die Hausfrau kommt in der Regel Marken der Klasse II zu je 1,10 DM in Frage. Ich empfehle aber, nicht 26, sondern 52 Wochenmarken für 1956 zu kaufen, weil damit die Versicherungszeit für 57,20 DM um 12 Monate erhöht werden kann, während 12 Beitragsmarken der Klasse A nach neuem Recht 144,— DM kosten.

Geld in die Oder-Neiße-Gebiete

Nach einem Abkommen zwischen der Deutschen Bundespost und der Postverwaltung Polens ist folgende Regelung zur Übernahme von Geld getroffen worden:

Zulässig sind Postanweisungen bis zum Betrage von 400,— DM. Der Umrechnungskurs ist 100 DM gleich 565,75 Zloty bzw. 565,75 Zloty gleich 100 DM. Die Postanweisungsbetrag beträgt bis zu 20,— DM = 40. Pfg., für jede weiteren 20,— DM 10 Pfg. mehr. Für die Zustellung erhebt die polnische Post 0,65 Zloty vom Empfänger.

Hausratentschädigung

Neben der Auszahlung der 1. und 2. Rate der Hausratentschädigung für sämtliche entscheidungsfähigen Anträge

hat das Bundesausgleichsamt ab 1. Oktober 1958 die Auszahlung der 3. Rate in folgenden Fällen freigegeben:

- a) für Anträge mit 70 (bisher 75) und mehr Punkten;
- b) für Antragssteller, bei denen ein besonderer Härtefall (andauernde Krankheit, unverschuldete schwere wirtschaftliche Notlage usw.) anzuerkennen ist, dies kann im allgemeinen bei Antragstellern, die das 70. Lebensjahr vollendet haben, angenommen werden;
- c) für Anträge, bei denen die 3. Rate zur Auszahlung von weniger als 100,— DM führt.

Für die unter b) aufgeführten Fälle dürfen die Ausgleichsämter insgesamt jedoch nicht mehr als 10 v. H. der ihnen jährlich zur Auszahlung der Hausratentschädigung zur Verfügung stehenden Mittel verausgaben. Denjenigen Landsleuten, die die obigen Voraussetzungen erfüllen, empfehle ich, bei ihrem zuständigen Ausgleichsamt einen entsprechenden formlosen Antrag auf Auszahlung der 3. Rate zu stellen.

Abschließend wünsche ich allen Heimatangehörigen ein gesegnetes Weihnachtsfest, verbunden mit den besten Wünschen für das **neue Jahr!** H. Pietzonka.

Gesucht werden

Leo Wolf, Georg Wolf, Franz Finke, Georg Kubejak, sämtliche früher wohnhaft in Tscheschen, Kreis Groß Wartenberg (im 1920 an Polen abgetretenen Kreisteil).

Agnes Moch, früher Festenberg, Hindenburgstraße 12 oder 14 und Marta Moch. Marta Moch heiratete während des Krieges einen Tischlermeister mit Namen Haves, der auch aus Festenberg stammen soll.

Bücherecke

Hans Rößler: **Is Schläsich lms mer Oageboarn.** Lustige und besinnliche Gedichte und Geschichten in schlesischer Mundart.

Dieser neue Band enthält seine erfolgreichen Glanzstücke und dazu auch manches noch Unbekannte, worüber sich die Liebhaber schlesischer Humordichtung sicherlich freuen werden. Denn Hans Rößler ist einer der ganz wenigen, die noch aus einer lebendigen Verbindung zum Volksgut und aus einem echten schlesischen Herzen heraus schrieben. Eine reizende Neuerscheinung, ein Buch zum laut Lachen und still Schmunzeln. 52 Seiten, kartoniert DM 2,80. Gräfe und Unzer Verlag, München.

Das „Groß Wartenberger Heimatblatt“ erscheint einmal im Monat. Bezugsgebühr durch die Post: 1,80 DM im Vierteljahr zuzüglich 9 Pf. Zustellgebühr (Bestellungen bei jedem Postamt möglich); durch den Verlag: 1,80 DM zuzüglich 20 Pf. Porto. — Verlag: Karl-Heinz Eisert, Buch- und Zeitschriftenverlag, Schwab. Gmünd, Vordere Schmiedgasse 62, Tel. 4285. Postscheckkonto: Stuttgart 59251, Girokonto: Kreissparkasse Schwäbisch Gmünd 3720. Schriftleitung und Anzeigen: KH. Eisert, Schwab. Gmünd, Sommerrain 9, Mitglied des Verbandes heimatvertriebener Verleger e. V. und der Arbeitsgemeinschaft schlesischer Herausgeber und Verleger von Heimatzeitungen. Anregungen, Wünsche und ständige Mitarbeit aller Heimatfreunde erbeten. — Für Beiträge mit Namenszeichen zeichnet der Verfasser verantwortlich. — Es gilt für Veröffentlichungen in Anzeigenteil die Preisliste Nr. 1, einspaltige mm-Zeile 20 Pf. — Druck: Verlags- und Handelsdruckerei Rohm & Co., Lorch-Württemberg.

